Asunción

Freiwilliger ökumenischer Friedensdienst in Paraguay: August bis November

¡Hola! ¿Mba'eichapa y cómo estan?*[1]
Inzwischen ist es schon fast drei Monate her, dass ich Deutschland verlassen habe um ein Jahr lang in Paraguay, dem Binnenstaat im Herzen Südamerikas, zu arbeiten und zu leben. Nun sind drei Monate vergangen, voll von Projekt kennenlernen, Asunción kennenlernen, Spanisch lernen und meinen neuen Alltag gestalten. Hier möchte ich erzählen, was ich so alles erlebt habe.

Was bisher geschah…

Zu zehnt sind wir FÖF-Freiwilligen von Frankfurt losgeflogen, da ging es aber noch nicht nach Paraguay, sondern zunächst auf die „Capacitación" – Schulung nach Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens. In Lateinamerika leitet das Freiwilligenprogramm nämlich die IERP*[2], die über unseren Freiwilligendienst ein Einführungs-, Zwischen- und Abschlussseminar durchführt. So verbrachten wir acht Tage in Buenos Aires, hatten viele volle Seminartage, lernten nochmal einige weitere Freiwillige kennen und bekamen auch ein bisschen von der Großstadt zu sehen. Bis es dann losging in die Projekte. Wir acht Freiwillige, die ihre Projekte in Asunción haben, traten eine sehr bequeme, wenn auch kühle 18-stündige Busfahrt zu Paraguays Hauptstadt an.

Bei unserer zukünftigen Arbeitsstelle „Misión de Amistad" angekommen wurden wir von der Schulleiterin, unserem Pastor und zwei Lehrer:innen begrüßt, es wurden ein paar Fotos geschossen und wenig später schon ein Post über unser Ankommen auf der Instagram-Seite der Schule hochgeladen. „Misión de Amistad" – Mission der Freundschaft – ist eine Gemeinde der aus Nordamerika stammenden, evangelischen Kirche, „Schüler Christi", die 1950 im Viertel Pinozá gegründet wurde. Auf dem Gelände befindet sich die private Gesamtschule „Colegio Misión de Amistad", die Kirche selbst, ein paar andere Gebäude und schließlich „Ignacia Roga"*[3]. Das ist die Wohnung für uns Freiwillige, für Karl und mich, wir wohnen also direkt bei unserem Projekt.
Am Tag nach unserer Ankunft war schon unser erster Schultag. Wir wurden in der wöchentlichen Morgenversammlung der ganzen Schülerschaft vorgestellt und durften von unserer Seite aus noch mit ein paar Worten unser Gastgeschenk, eine Schultüte mit deutschen Süßigkeiten, erklären. Über den Tag gingen wir durch die Klassen, verteilten unsere Süßigkeiten und bemerkten, dass wir doch schon besser mit Spanisch klarkamen, als wir dachten. Auch wenn man noch längst nicht alles verstand.

Am Abend trafen wir uns mit dem Pastor von Misión de Amistad, Cristobal, und seiner Frau Maria, aßen frisch gepflügte Guaven aus dem Garten der Schule und redeten ein wenig. Praktisch war dabei, dass Maria durch ihre Familie ein wenig Deutsch kann und uns das ein oder andere Mal aushelfen konnte, wenn uns mal ein Wort fehlte oder wir etwas nicht verstanden. Cristobal, Maria und ihre Familie sind über die letzten Monate sowas wie eine Gastfamilie für Karl und mich geworden. Wir sehen sie regelmäßig im Gottesdienst von Misión de Amistad wo sie uns herzlich begrüßen und sie haben uns auch schon einige Male zu sich nach Hause, nach Luque*[4], eingeladen, wo wir immer eine schöne Zeit hatten. Teil unseres Projekts ist auch die Zusammenarbeit mit Cristobal, wenn wir zu Indigenen aufs Land fahren, aber mehr dazu später.

Die letzten Monate waren vor allem eine Zeit der Eingewöhnung, unter anderem an unseren neuen Alltag in einer 2er-WG, mit allem was dazu gehört. Es ging aber auch darum, sich im Spanischen verständigen zu können, denn Karl und ich hatten zuvor keine große Spanischkenntnis. Glücklicherweise war das deutlich einfacher als gedacht. Man lernt schnell und die meisten Menschen, die wir treffen, sagen uns, wie gut unser Spanisch schon ist, auch wenn wir uns bestimmt noch weiter verbessern werden.

Ansonsten haben wir die Zeit aber viel damit verbracht, gemeinsam mit unseren Mitfreiwilligen die verschiedenen Sehenswürdigkeiten Asuncións zu sehen: Den vollen Mercado 4, die belebte Calle Palma, der schöne Strand an der Costanera*[5], die Märkte von Areguá und den See Ypacarai, die verschiedenen kostenlosen Konzerte im Teatro Municipal*[6], aber auch Restaurants, Bars, Parks, Cafés und viele andere Orte. Inzwischen kennen wir die Stadt, in der wir leben schon ein bisschen besser, wissen wo man gut einkaufen kann und wo wir gerne unsere Zeit verbringen.



„Bienvenidos al Mercado 4“, sagt das Schild vor einem der Eingänge des verwinkelten Marktes

Natürlich gehört zum Leben in Asunción, beziehungsweise in ganz Paraguay, auch seine eigene Küche. Diese besteht vor allem aus Fleisch und dem angepriesenen „Asado“ – Grillen, das wir mit Cristobals Familie schon gegessen haben. Doch ganz typisch sind auch Chipa Almidon und Tereré. Chipa ist ein Gebäck aus Maniokstärke (Almidon) und Queso Paraguayo (besonderer paraguayischer Käse), das einen super Snack (merienda) für den Weg hergibt. Tereré wird hier besonders gerne an heißen Tagen gemeinsam getrunken. Im Tererébecher sind getrocknete, gestampfte Yerba-Kräuter, eine Pflanze die auch für Mate verwendet wird. Darin wird ein Strohhalm mit Löchern, damit nur das Wasser durchkommt, reingesteckt und die Kräuter mit eiskaltem Wasser aus der Thermoflasche aufgefüllt. Wenn der Tereré zusammen getrunken wird, wird, sobald eine Person das Wasser leergesaugt hat, neues Wasser in den Becher gefüllt und die nächste Person darf trinken. So wird der Becher durchgereicht und jeder trinkt immer mal wieder. Bei der Arbeit haben wir schon einige Male im Schatten Tereré getrunken und uns ein bisschen ausgeruht.

Unser Projekt

Besuch der Indigenen

Tereré ist ein Teil der indigenen Kultur der Guaraní. Das Wort Guaraní wird genutzt für die paraguayische Währung und ein Fußballteam. Ursprünglich ist es aber der Name für die zweite Amtssprache Paraguays und der, eines indigenen Volkes, dessen Siedlungsraum sich ungefähr in Paraguay und angrenzenden Regionen der umliegenden Länder befindet. Insgesamt gibt es im Gebiet Paraguays 19 verschiedene Völker, die sich wiederum in fünf verschieden Sprachgruppen einteilen lassen. Die Guaraní und ihre Sprache bilden eine davon. Durch die Kolonialisierung erlitten viele indigenen Gruppen in Lateinamerika Vertreibung, Ausrottung und Dezimierung durch eingeschleppte Krankheiten. Durch Ehen zwischen Spaniern und indigenen Frauen und Jesuitensiedlungen, die der Integration und Missionierung galten, wurde die Sprache Guaraní und die Kultur jener Indigenen aber immer mehr in die paraguayische Kultur integriert. So ist Guaraní als Sprache heute Schulfach, 90% der Bevölkerung können es sprechen und Paraguay zeigt sich stolz über seinen indigenen Guaraní-Kulturschatz. Dennoch sind die Indigenen in Paraguay meist von der Gesellschaft ausgegrenzt, benachteiligt und es fehlen ihnen die Mittel zum Überleben, was auch die unterstützende Arbeit von Menschen wie Cristobal begründet.

Cristobal fährt regelmäßig aufs Land in den Süden Paraguays zu comunidades – Gemeinschaften –, der indigenen Gruppe der Mbya. Er ist Guaraní Muttersprachler und unterstützt dort, mit seiner Familie, Menschen der Gemeinde und der Schule die Indigenen, die meist durch Landwirtschaft Geld verdienen, damit diese sich finanziell ausreichend versorgen können. Beispielsweise mit

Bienenstöcken oder einer Tierärztin, die sich um die kranken Nutztiere kümmert, aber auch mit Schulsachen, damit die Kinder in den Schulen, die es durch Unterstützung des Staates auch in den comunidades gibt, angemessen mitarbeiten können.

Bisher haben wir Cristobal nur auf einem Wochenende begleitet, obwohl zweimal pro Monat der Plan ist. Die Ausflüge wurden die letzten Male aber immer wegen Regen verschoben, da durch das Wetterphänomen „El Niño“*[7] gerade eine sehr regnerische Zeit ist. Das eine Mal, bei dem wir ihn begleitet haben war dennoch sehr erfahrungsreich und prägend. Entgegen der Stereotypen, die man vielleicht bei dem Wort „indigen“ hat, jagen die indigenen Mbya nicht mit Pfeil und Bogen oder leben in irgendwelchen Zelten. Die Familien haben Handys, Motorräder, Autos, teilweise auch Backsteinhäuser und tragen T-Shirts und Jeans, meist aus zweiter Hand. Dennoch leben sie im Wald, weit weg von großen Städten, viele Häuser sind aus Holz, Wellblech oder Lehm gebaut. Sie sprechen meist kein Spanisch, nur Guaraní und die Lebensumstände sind deutlich anders als die in Deutschland.



Der Ausblick von einer der comunidades

Misión de Amistad

Der weitaus größere Teil unseres Projektes ist die Schule. Das „Colegio“ hat 12 Klassen sowie zwei Vorschulklassen, also quasi einen Kindergarten. Nach der 12. Klasse haben die Schüler:innen einen Abschluss, mit Fokus auf Sozialwissenschaften, der für die Uni qualifiziert. Die Schule ist relativ klein, auch für paraguayische Verhältnisse. Die kleinste Klasse besteht aus 5 Schüler:innen, die Größte aus 15. Das führt zu einem sehr familiären Verhältnis, wo Schüler:innen Lehrer:innen zum Beispiel auch mal umarmen. Generell werden Lehrer:innen mit Vornamen oder Profe (kurz für Profesor/a – Lehrer/in) angesprochen.

Wir verbrachten unsere ersten Wochen in den älteren Klassen, von 7-12 und saßen dabei vor allem im Unterricht dabei. In den ersten Tagen redeten wir dann viel mit Schüler:innen und Lehrer:innen und tauschten uns über Deutschland und Paraguay aus. Das war anfangs super zum Spanisch Lernen, da wir zunächst viel zuhören konnten, doch es wurde uns schnell auch langweilig.

Seit Oktober sind wir daher montags, mittwochs und freitags in der Grundschule, ich in der 4. Klasse. Der Unterrichtstag beginnt dort um 7 Uhr jeden Tag mit einer Versammlung aller Klassen von 1-6. Dabei wird die Nationalhymne gesungen oder ein Schwur aufgesagt, beides in Reih und Glied vor der Flagge Paraguays und anschließend ein Gebet gesprochen. Außerdem wird den Schülern das Programm der Woche oder des Tages erzählt und sie werden auf etwaig schlechtes Verhalten hingewiesen. Beispielsweise werden sie dazu angehalten, pünktlich zu kommen, die Schuluniform richtig zu tragen oder weniger zu streiten. Die älteren Schüler haben so eine Versammlung nur montags und freitags, dort sind allerdings alle Klassen zusammen. Die Klassen 1-6. haben bei Misión de Amistad alle eine einzelne Klassenlehrerin, die die meisten Fächer unterrichtet, für Sonderfächer gibt es dann Extralehrer. Der Unterricht besteht generell daraus, ein Arbeitsheft zu vervollständigen. Weil das Schuljahr hier im November endet, ist die Klassenlehrerin drauf und dran noch alle Hefte vor Ende des Jahres zu vervollständigen. Der Unterricht mit den Arbeitsheften läuft meist so ab, dass die Klasse einen Info-Text zusammen liest und danach die Aufgaben beantwortet werden. Meistens fragt die Lehrerin die Schüler:innen zu den Fragen ab und gibt den Antworttext im Anschluss, durch Diktieren oder an der Tafel Anschreiben, vor. Ich helfe im Unterricht immer mal hier und da, korrigiere etwas, helfe einem Schüler oder einer Schülerin bei einer Frage oder hole irgendwas, was benötigt wird. Im

Englischunterricht habe ich auch schon selbst Unterrichtsstunden gehalten. Um 12 ist der Unterricht in der Grundschule zu Ende.



Der Sportplatz, den wir bemalt haben

Dienstags und donnerstags haben wir dann den Lehrer von „Educación Cristiana“ – Lehre des Christentums – in seinem Unterricht begleitet. Am Anfang saßen wir dabei und haben ein paar Worte zu dem Bibeltext oder Thema, das gerade dran war, geäußert. Doch die letzten Wochen haben wir damit verbracht Lieder für einen Schulgottesdienst zu üben. Neben unserer Unterstützung im Schulunterricht ist ein großer Teil unserer Arbeit auch die Hausmeisterarbeit rund um die Schule herum: So haben wir mal Tische und Stühle herumgetragen, mal geschmückt für Veranstaltungen, einen kleinen Hinterhof aufgeräumt oder eine Wand und den Sportplatz bestrichen. Unsere Arbeit im Projekt besteht also daraus mal hier und mal dort zu unterstützen, wobei wir unsere Stärken, wie die Musik oder unser Englisch, auch nutzen können.

Ich habe auch das Gefühl, dass wir in einer Zeit zur Schule gekommen sind, das Ende vom Jahr, in der der reguläre Unterricht nicht allein das Programm im Gebäude einnimmt. So gab es verschiedene „Feria de Sciencias“ – Wissenschaftsmessen – wo die Schüler Projekte vorstellten, die Woche rund um den „Día de Juventud“ – Feiertag der Jugend – wo viel gespielt wurde, die Abschlussprüfungen und einige Ausflüge. Der schulische Teil unseres Projekts ist bisher sehr entspannt. Das Kollegium hat uns von Anfang an sehr herzlich aufgenommen und mit jedem Lehrer hier fühle ich mich wohl. Das nächste Schuljahr fängt im Februar an. Ich bin gespannt, welche Arbeitsplätze wir noch kennenlernen (z.B. den Kindergarten) und ob wir uns noch weiter in der Schule engagieren können.

Schlusswort

So sind die ersten drei Monate vergangen, aber noch einige warten auf mich. Immer noch muss ich Spanisch lernen und meinen Platz im Projekt finden, ich freue mich darauf, was die nächsten Monate mit sich bringen und wie meine Zeit in Asunción in Zukunft aussieht. Außerdem freue ich mich sehr im Urlaub im Januar mehr von Lateinamerika zu sehen. Bis dahin – Dios te bendiga y nos vemos!*[8]

*[1] Hallo und Wie geht’s, einmal auf der indigenen Sprache Guaraní und einmal auf Spanisch
*[2] Iglesia Evángelica del Rio de la Plata – Die evangelische Kirche der Rio de la Plata Region (Paraguay, Uruguay, Argentinien), der Zusammenschluss evangelischer-protestantischer Kirchen wurde 1899 von deutschsprachigen Einwanderern ins Leben gerufen.
*[3] auf Guaraní bedeutet das Ignacias Haus
*[4] Luque ist ein „Distrikt“ von Asunción, es gehört nicht mehr zur Hauptstadt aber wird zum Großraum gezählt
*[5] Ozeane oder einen See gibt es bei Asunción nicht, dafür eine Bucht des Río Paraguay mit künstlichem Sandstrand
*[6] Das „Stadttheater“ Asuncións hat jeden ersten Donnerstag im Monat eine kostenlose Aufführung
*[7] Was El Niño ist und welche Auswirkungen er hat kann man hier nachlesen: https://www.geo.de/wissen/el-ni%C3%B1o--wie-das-phaenomen-entsteht-und-mit-welchen-folgen-34267212.html
*[8] Gott behüte dich, wir sehen uns! – ein Gruß, den wir auch hier in der Gemeinde oft hören